

„Freddys Reise“

von Mariusz Ziołkowski

Sommer 2012

Es war im Sommer 2012, als ich Freddy das erste Mal getroffen habe. Damals war er gerade auf der Durchreise. Immer ostwärts. Am liebsten bis hinter den Ural- und das ganz alleine. Er kam allerdings „nur“ bis Charkow und kehrte von dort wieder zurück zu uns nach Warschau. Nach ein paar Tagen Rast begab er sich wieder auf die Reise; diesmal ebenfalls per Anhalter in Richtung der Baltischen Staaten. Als er aus Estland zurückkam, klopfte er wieder an unsere Tür. Freddy kehrte immer wieder zurück. Jedes Mal war er bei uns herzlich willkommen und wurde bald nicht mehr als Gast, sondern als Freund aufgenommen.

Ich will nun von unserem ersten Treffen erzählen. Es ereignete sich eines Nachts an einer Tankstelle vor Warschau...

In besagter Nacht kamen wir, mein Freund Krzysiek und ich, an einer Tankstelle vorbei. Dort entdeckten wir auf dem Parkplatz vor dem Geschäft einen „seltsamen Typen“, der bei einem der Autos stand, und durchs Fenster mit dem Fahrer zu reden schien. Was er sagte, konnten wir aus unserer Entfernung nicht hören. Wir beobachteten den Typen noch eine Weile und sahen, wie er erfolglos die Leute ansprach, die aus der Tanke kamen.

Es war schließlich mein Freund Krzysiek, der sagte: „Komm, gehen wir zu ihm und fragen ihn, was er will!“ Anfangs haben wir das aus purer Neugier getan. So konnten wir später unseren Leuten erzählen, was für einen Menschen wir da draußen getroffen hatten.

Seine Erscheinung hob sich sehr von den übrigen Leuten ab. Doch mir war das nicht suspekt, denn ich erinnere mich, dass auch mein Freund Krzysiek als Jugendlicher stark ins Auge gefallen war. Er hatte damals auch Ohringe, Ketten, schwarze Klamotten, Vieles aus Leder und Punkschuhe getragen. Er wollte mich auch zu Ohrlöchern überreden, doch damals war ich noch nicht ganz überzeugt gewesen. Freddy hatte mir später gesagt, dass er mich gerne bei seinem nächsten Besuch mit Ohringen sehen wollte. Jetzt hätte er sehen können, dass ich seinen Wunsch inzwischen erfüllt habe.

Wir wechselten also ein paar Worte mit dem Typen, der sich uns nun als „Freddy“ vorstellte. Er erzählte uns von seiner Reise in den „Osten“ und der geplanten Reiseroute, die er per Anhalter bestreiten wollte. Auf der Straße nach Lublin, so wusste er, gibt es eine große Tankstelle, auf der die meisten Fernfahrer Rast machen. Die LKWs nannte er „Tirówki“, und wie er das sagte, konnte ich mich kaum halten vor Lachen. „Tirówki“ nennen wir hier bei uns die Mädchen, die an den Tankstellen stehen und nachts in den LKWs ihr Geld verdienen. Und das war ganz bestimmt nicht das, was Freddy in diesem Moment brauchte.

Er sagte außerdem, dass er sehr müde sei, und man konnte sehen, dass er wohl die meiste Zeit des Tages in der Sonne verbracht hatte.

Ich weiß nicht mehr genau, wie es dazu kam, doch ich schlug Freddy vor, bei uns zu Hause zu übernachten und sich zumindest für einen Tag ein wenig zu erholen. Am nächsten Tag, so versprach ich ihm, würde ich ihn dann dorthin bringen, wohin er wollte.

Von der Tankstelle in Warschau nahmen wir ihn also mit zu mir nach Hause. Als wir die Stadt schon hinter uns gelassen hatten, fragte ihn mein Freund Krzysiek: „Vielleicht bist du ein Serienmörder?“

„Ihr könntet es auch sein“, sagte Freddy von hinten. „Schade nur, dass ich mein Pfefferspray im Rucksack hinten im Kofferraum gelassen habe!“

Und wir fingen an zu lachen. Als wir jedoch dem Waldstück, hinter dem ich wohne, näher kamen, bemerkte ich eine gewisse Unsicherheit in Freddys Blick, die erst wieder schwand, als ich ihm zeigte, wo ich wohnte.

Die erste Nacht haben wir zusammen bei mir zu Hause in Kobylka verbracht. Ich hatte ihn ins Nebenhaus eingeladen, welches ich auf dem Grundstück neben dem Haupthaus gerade für meine Freundin und mich einrichtete. Obwohl Freddy sehr müde war, redeten wir bis zum Tagesanbruch. Ich erinnere mich noch, dass ich nur wenige Stunden geschlafen hatte, weil ich am nächsten Tag um elf Uhr auf der Arbeit sein musste. Bevor ich mich doch noch für ein paar Stunden hinlegte, ging ich noch hinüber ins Schlafzimmer meiner

Mutter, um ihr zu sagen, dass in meinem Haus ein „interessanter Mensch“ schläft. Sie verstand sofort, und es gab kein Problem.

Freddi verbrachte im Nebenhaus die erste Nacht. Ich erinnere mich, dass er lange schlief. Ab und zu ging meine Schwester mit ihrer Freundin Ula zu ihm herüber, um zu gucken, ob er schon wach war.

Seine Rast bei uns dauerte ein paar Tage länger, als geplant.

Wir redeten viel miteinander in dieser Zeit. Ich kann mich leider nicht mehr an alle Einzelheiten unserer Gespräche erinnern. Wir haben viel über seine „Flucht“, die alleinige Reise durch den Osten, gesprochen. Dabei hat mir Freddy sehr imponiert. Damals hatte ich ihm einfach nicht glauben wollen, dass er erst sechzehn und ich schon fünfundzwanzig Jahre alt war. Um mir das zu beweisen, hatte er mir sogar seinen Ausweis gezeigt.

Ich erzählte ihm, dass ich nach der Trennung meiner damaligen Freundin auch nur noch fliehen wollte. Bis zu diesem Treffen mit Freddy war mir die ganze Zeit das Thema Reisen durch den Kopf gegangen. Ich weiß selbst nicht warum, aber irgendetwas hatte mich nach Portugal gezogen und ich wollte zu Frühlingsbeginn mit dem Fahrrad dorthin fahren. Es sollte nur eine Reise dorthin und zurück sein, denn in meiner Situation war es mir damals schwer gefallen, meine Arbeit, mein alltägliches Leben und alles andere aufzugeben. Das Risiko schien mir zu hoch, also war dieser Plan lediglich im Reich der Träume und Sehnsüchte verblieben. Das Schicksal wollte nun mal, dass ich in jener Nacht einen Minderjährigen traf, der eine sehr gefährliche Reise unternahm, denn ein östliches Europa ist ein „Wilder Osten“ im Vergleich zu ihrem Westen. Wir alle hatten Angst, dass man ihn dort einfach „niederstechen“ würde, auch mit Rücksichtnahme seines außergewöhnlichen Aussehens und seines jungen Alters. Ich muss gestehen, dass meine Mutter während dieser Zeit oft versucht hat, ihm sein gefährliches Vorhaben abzuraten, und das konnte man ihr auch nicht verübeln.

Ich hingegen habe darauf verzichtet, ihm etwas zu raten oder von etwas abzuraten; auch wenn ich genau wusste, welche Gefahren er auf sich nahm. Freddy schien Vieles besser zu wissen als wir, und es war schier unmöglich, ihn von seiner Meinung abzubringen.

Mit seinem scheinbar unbegrenzten Wissen über die Regionen, in die er fahren wollte und seinen Sprachkenntnissen, die so gut waren, dass er sich überall verständigen konnte, hat Freddy uns alle sehr beeindruckt.

Ich erinnere mich noch, wie er später mit der Freundin meiner Schwester Ula diskutierte. Sie selbst hatte auch schon einige „Abenteuer“ erlebt (jetzt lebt sie in den USA), und kannte sich in Sachen LKWs ganz gut aus, da ihr Vater selber welche besaß, die nur in Richtung Osten fuhren. Doch auch ihr Wissen aus erster Hand verblasste schnell. Freddy wusste mehr.

Auch mein Kumpel Kamil war von ihm fasziniert. Er war ein großer Fan von Wojciech Cejrowski und wusste eine Menge über dessen Reisen. Vermutlich hat deshalb ein so junger und doch so erfahren wirkender Mensch wie Freddy großen Eindruck auf ihn gemacht. Er passte gar nicht zu unserer Vision eines „jungen Europäers“. Ich glaube allerdings, dass selbst Cejrowski persönlich von Freddy begeistert gewesen wäre.

Wir haben später über persönliche Themen gesprochen. Dabei tauschten wir gegenseitig unsere Erfahrungen aus.

Er erwähnte seinerseits den „Vorfall“ in seiner Schule, der scheinbar einen entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben darstellte. Allerdings waren seine Ausführungen zu diesem Thema so beiläufig und knapp, dass man als Zuhörer das Gefühl bekommen konnte, dass es sich bloß um ein nebensächliches Erlebnis handelte, auch wenn dem anscheinend nicht so war.

Wir sprachen auch über den Tod. Ich gestand ihm, dass es in meinem Leben durchaus einen Abschnitt gegeben hätte, indem ich an fast nichts anderes denken konnte. Jeden Schritt hatte ich damals zaghaft und vorsichtig vor den anderen setzen müssen, um nicht abzustürzen.

Wir haben lange gesprochen, und man konnte letztendlich merken, dass Freddy ein zurückgezogener Mensch war, obwohl er mit seiner ganzen Persönlichkeit manifestierte, dass er einfach da war... Dass er existierte.

Mit Freddy war es sehr lustig. Wann immer er wollte, gingen wir zusammen raus. In meinen Hausschlappen, die ihm zu klein waren, in viel zu kurzen Hosen, einem T-Shirt von meiner Schwester mit einem dämonischen Aufdruck, das ihm gefallen hat, und natürlich mit den vielen Sicherheitsnadeln im Gesicht, sah er sehr skurril aus.

Als ihn einmal ein Bekannter von uns mit meiner Schwester zusammen sah, konnte er nicht glauben, dass gerade sie einen so ungewöhnlich aussehenden Freund wie Freddy haben sollte. Es gab viele solche lustige

Situationen und viele seltsame Reaktionen von Menschen. Aber jeder von meinen Bekannten und Freunden, der Anfangs unsere Bekanntschaft mit einem so „speziellen“ Jugendlichen kritisch beäugte, war von Freddy beeindruckt und mochte ihn spätestens, als er die Gelegenheit bekam, ihn durch Gespräche und dergleichen näher kennenzulernen.

Ich muss aber offen sagen, dass ich nach einiger Zeit spürte, wie zeitweise aus diesem reifen, jungen „Eroberer der Welt“ ein Kind werden konnte, das nervös, ein bisschen verloren und nicht immer selbständig war. Aber Freddy lernte schnell. Wenn er beispielsweise nicht hungrig sein wollte, musste er sich Essen bei uns zu Hause selbst vorbereiten. Ich kam oft spät nach Hause, und meine Mutter war auch nicht immer da, also musste sich Fredi damit arrangieren. Aber ich glaube, dass ihm die Zeit bei uns gerade auf Grund solcher Erfahrungen gut getan hat.

Das war sein erster Besuch bei uns in Kobyłka. Ich hatte ihm damals sehr gewünscht, dass er sein Leben ordnen und seinen Weg finden würde. Dabei wusste ich, dass Vieles auf dieser Welt für ihn als „untypischen“ und „besonderen“ Menschen schwieriger werden würde als für andere. Und das nicht, weil es ihn an Fähigkeiten oder Wissen gemangelt hätte. Ganz im Gegenteil: Schon damals war ich davon überzeugt gewesen, dass die Welt für einen solchen Menschen einfach nicht bereit war und ist und vermutlich auch nie sein wird.

So wie wir alle, die Freddy kannten, bin ich sehr traurig darüber, was geschehen ist. Er war ein besonderer Mensch. Für uns alle.

Ich für meinen Teil kann nur sagen, dass ich von mir nie erwartet hätte, einem fremden Menschen so viel Vertrauen schenken zu können, den ich unter solchen Umständen kennengelernt habe. Aber das war sein Verdienst.

Natürlich stelle ich mir, seitdem ich die Nachricht über seinen Tod erhalten habe, die Frage: „Warum?“ Doch auch wenn es eine Antwort gäbe, könnte es sein, dass ich sie nicht begreifen würde.

Seitdem ich Freddy das erste Mal getroffen habe, sind zwei Jahre vergangen. Jetzt, im Jahr 2014, habe ich endlich all meinen Mut zusammengenommen und die Möglichkeit ergriffen, eine weite Reise zu unternehmen. Das erste Mal in meinem Leben.

Mein Ziel: Kanada. Hier lebe ich nun schon seit drei Monaten und plane, für ein ganzes Jahr zu bleiben.

Auf meine lange Reise in den Westen nahm ich neben all dem notwendigen Gepäck auch meine zwei Glücksbringer mit, die ich immer bei mir trug.

Das eine war ein 20 Złoty-Schein. Vor ein paar Jahren hatte ich meine Geldbörse in Zakopane in den Winterferien verloren. Entgegen jedweder Erwartungen hatte sie mir ein aufmerksamer Polizist ein halbes Jahr später wieder zurückgebracht. Zu meinem großen Erstaunen hatte nichts gefehlt; selbst der 20 Złoty-Schein steckte noch an seinem alten Platz in der Geldbörse. Seit diesem Erlebnis war dieser Geldschein mein 'Glücksschein' geworden.

Der zweite Glücksbringer war ein 20 Hrywnja-Schein, den Freddy mir 2012 aus der Ukraine mitgebracht hatte.

In Kanada angekommen, ging ich eines Tages in eine Bar, deren Wände mit wahren 'Schätzen' verziert waren: Menschen aus allen Teilen der Welt kamen hier her und ließen ihre ganz persönlichen Erinnerungsstücke hier hängen.

Meine Entscheidung kam ganz spontan. Ich überlegte nicht lange und zog meine zwei 'Glücksscheine' aus der Geldbörse, um sie an der Wand zwischen all den anderen Gegenständen zu platzieren. Vorher unterschrieb ich noch auf beiden Scheinen.

Auf den Hrywnja-Schein schrieb ich 'Fred'i' (polnische Schreibweise von 'Freddy') und auf den Złoty -Schein 'Maniek'. Er und ich.

Es wäre vielleicht Vieles anders gekommen, hätte ich damals vor zwei Jahren Freddy nicht kennengelernt. Ich werde ihn nie vergessen.

Hier in Kanada ist mir bewusst geworden, dass ich das 'Kind', dass ich damals in Warschau rein zufällig getroffen habe, weiterhin bewundere und auch hier auf meinen Wegen suche.